

In Dei nomine Feliciter

In Gottes Namen voran, zum glücklichen Gelingen!
(Wahlspruch Willibrords)

Nr. 70 / Juni 2025

Herausgeber: Willibrordus-Bauverein, B.P. 65, L-6401 Echternach

CCPLLULL: LU16 1111 0247 6429 0000

Das Erbe weitergeben

Francis Erasmy, Pfarrer und Rektor der Basilika

Mit großer Freude durften wir am 8. Mai die Wahl des neuen Papstes Leo XIV. erleben. Bei seiner ersten Ansprache – übrigens am 80. Jahrestag, an dem der zweite Weltkrieg endete – begrüßte er die Welt mit den Worten Jesu: „Der Friede sei mit euch allen!“ Diese hoffnungsvolle Botschaft wurde auf dem Petersplatz mit tosendem Applaus und Freudenrufen erwidert und in der ganzen Welt begeistert aufgenommen.

Bei der Amtseinführung am 18. Mai betonte Papst Leo die Bedeutung einer missionarischen Kirche: „Dies ist der missionarische Geist, der uns beseelen muss, ohne dass wir uns in unserer kleinen Gruppe verschließen oder uns der Welt überlegen fühlen. Wir sind gerufen, allen Menschen die Liebe Gottes zu bringen, damit jene Einheit Wirklichkeit wird, die die Unterschiede nicht aufhebt, sondern die persönliche Geschichte jedes Einzelnen und die soziale und religiöse Kultur jedes Volkes zur Geltung bringt.“

Für Willibrord war die Verkündigung der Botschaft Jesu und die Bindung an Rom selbstverständlich. Papst Sergius weihte ihn 695 zum Bischof, verlieh ihm den Namen Clemens (der Gütige).

Als Willibrord 698 in Echternach ankam, befand sich in seinem Handgepäck das sogenannte Echternacher Evangeliar (Bibliothèque nationale Paris, lat. 9389), welches vermutlich auf der northumbri-schen Insel Lindisfarne entstand (heute Holy Island).

Willibrord untermauerte seine Missionsarbeit mit den modernsten Mitteln seiner Zeit. Da die Heilige Schrift die Grundlage seiner Arbeit war, gründete er in Echternach ein Skriptorium, das besonders in den Anfängen des 8. Jh. und im 11. Jh. bedeutende Werke hervorbrachte, und vor allem durch prächtige Evangeliare, Bibeln und liturgische Bücher berühmt werden sollte

Ein beeindruckendes Zeugnis dieser Schreibkunst und Gelehrsamkeit wird während der diesjährigen Pfingstfeiertage in der Echternacher Basilika ausgestellt: die sogenannte Riesenbibel (11.Jh.). Sie konnte vor kurzem von der Nationalbibliothek aus privater Hand angekauft werden. Sie zeichnet sich durch einen bemerkenswerten Erhaltungszustand und eine enge Verbindung zum Skriptorium der Abtei Echternach aus.

Diese prächtige Bibel ist eine Ermutung an uns alle, die Heilige Schrift neu zu entdecken und uns mit ihr auseinanderzusetzen. Damit wir - wie Willibrord - Jesus als Licht der Welt verkünden und die Botschaft des Friedens verwirklichen können.

Die Riesenbibel (BnL, Ms 1000) aus dem 11. Jh. entstand vermutlich in der Abtei Saint-Maximin mit Hilfe von Mönchen der Abtei Echternach.

Die Bibel ist vom 6.-10. Juni in der Basilika ausgestellt.

Foto: BnL



Friedenssprünge - von Hiroshima nach Echternach

Marc Jeck

Vor 80 Jahren wird die japanische Stadt Hiroshima Opfer der ersten Atombombe

Seit genau 10 Jahren gehört die Stadt Echternach zum weltweiten Städtenetzwerk "Mayors for Peace", das 1992 vom damaligen Bürgermeister von Hiroshima ins Leben gerufen wurde mit dem Ziel sich für nukleare Abrüstung und Frieden einzusetzen – ganz im Sinne des "Stifters von Frieden und Gerechtigkeit" Willibrord. Im vergangenen 6. August 2024 pflanzten Echternachs Bürgermeisterin Carole Hartmann und der japanische Botschafter in Luxemburg Tadahiro Matsubara einen Ginkgobaum – der Friedensbaum "par excellence" (war es doch der Ginkgo, der als erste Pflanze in der zerstörten Stadt anfang zu erblühen) auf dem Gelände der Millermoaler-Schule. "Das Gedenken muss von Generation zu Generation weitergetragen werden", so Carole Hartmann. Deshalb gibt es in der ehemaligen Abteistadt Projekte insbesondere für Schüler, die das Gedenken an die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs aufrechterhalten.

Zum 80. Jahrestag der Atombombe, die am 6. August 1945 die Stadt Hiroshima in Schutt



Puer David aus Luxemburg mit dem aktuellen Bischof von Hiroshima

Foto: Privat

und Asche legte, finden dieses Jahr weltweit Gedenkfeiern statt. Im April dieses Jahres gastierte der Knabenchor "Pueri Cantores" des hauptstädtischen Konservatoriums in Hiroshima, wo die 50-köpfige Sängerschar aus Luxemburg u.a. eine Messe in der Weltfriedenskirche von Hiroshima musikalisch umrahmte "Ergreifend war für mich, dass wir das Lentz'sche Lied 'Wêi meng Mamm nach huet gesponnen' während der Begegnung mit einer heute 94-jährigen Überlebenden der Atombombenkatastrophe vom 6. August 1945 gesungen haben", weiss der 18-jährige David zu berichten.

Ein besonderer Moment war auch der Empfang bei Hiroshimas Bürgermeister Kazumi Matsui im Rathaus mit dem "Péckvillchen" als Luxemburger Friedensgruss an die Friedensstadt Hiroshima? Eine japanische Rundfunkanstalt brachte sogar einen Mitschnitt der Begegnung samt dem eigens von Pierre Nimax jr. komponierten "Péckvillchen"-Lied für Knabenchor "Péckvillercher" in den Abendnachrichten.



Mahnmal für den Frieden : Auch 80 Jahre nach der Atombombe soll der verstörende Blick auf die Verwüstung ein Appell zum Frieden sein

Foto: David Jeck

Friedensgebet und Ikonenausstellung in Echternach

Bodo Bost

Anlässlich des 80. Jahrestages der Zerstörung der Echternacher Basilika im Dezember 1944 hatte ACAT (Action des Chrétiens pour l'Abolition de la Torture) im Rahmen des Projektes „Human Rights in times of war“ in der Basilika ein beeindruckendes Friedensgebet und eine Ausstellung ukrainischer Ikonen auf Munitionskisten organisiert.

Zwei verschiedene Kriegsgenerationen begegneten sich am 9. Dezember, dem Vorabend des internationalen Menschenrechtstages, in der Basilika in Echternach. Gekommen waren vor allem ältere Luxemburger, von denen einige noch als Kinder den Krieg und die Zerstörung der Basilika miterlebt hatten und Kriegsflüchtlinge des aktuellen Krieges aus der Ukraine, vor allem Mütter mit Kindern. Die gemeinsame Erinnerung an die Sinnlosigkeit des Krieges hatte sie in der Basilika, die 1944 selbst durch Krieg zerstört worden war, vereint. Gemeinsam brachten beide Gruppen ihre Klagen aber auch ihre Hoffnungen im Gebet vor Gott. Gastgeber Pfarrer Francis Erasmey begrüßte beiden Gruppen: „Die Basilika von Echternach ist ein Ort des Gebets und ein Zeichen der Hoffnung, dass nicht Krieg und Zerstörung das letzte Wort haben, sondern Frieden und Versöhnung.“

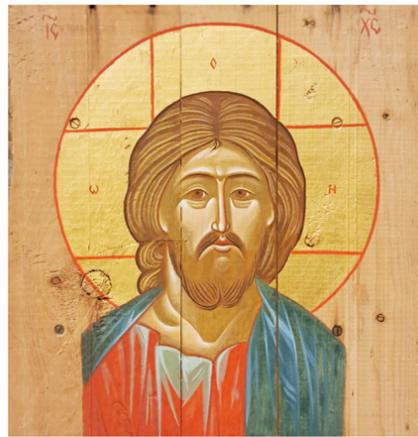
ACAT arbeitet im Dienste des Friedens mit der Kommission „Justice et Paix Luxembourg“ zusammen. Das Friedensgebet in der Basilika zu Echternach sollte sowohl an die historische Dimension des Krieges erinnern, aber zugleich auch an die aktuelle Situation des Krieges in vielen Ländern der Erde erinnern. In Luxemburg leben viele Kriegsflüchtlinge, die ähnlich wie viele Menschen seit dem Zweiten Weltkrieg in Luxemburg, noch heute unter den Traumata des Krieges leiden.

Die aus Deutschland stammende Präsidentin von ACAT/Luxemburg, Christina Fabian, fügte in ihr Grußwort ein persönliches Momentum ein, als sie berichtete, dass ihr Vater bereits an der Vorbereitung der Ardennenoffensive als deutscher Soldat beteiligt gewesen war. Der Prediger, Reverend Geoff Read von der Anglikanischen Kirche Luxemburgs, ging auf das einarmige Kreuzifix ein, das vor dem Altar von Echternach stand, das aus dem Haus seiner aus Bitburg stammende Frau stammte und bei einem Bombenangriff beschädigt worden war, und erinnerte daran, dass in den Kriegen seit dem 1. Weltkrieg vor allem Zivilisten das Opfer sind.

Der zweifach leidende Christustorso von Echternach

Der meditative Teil des Friedensgebets begann mit einer Betrachtung des Echternacher Christustorso, der als eine der wenigen religiösen Symbole nach der Zerstörung der Basilika aus den Trümmern geborgen werden konnte. Pfarrer Erasmey bezeichnete ihn als den „doppelt leidenden Christus, der am Kreuz sein Leben für die Menschheit hingab und der durch die Sinnlosigkeit des Krieges die Zerstörung am eigenen Leibe erlitt“. Danach erklärte eine Ukrainerin anhand einer ukrainischen Muttergottes- und einer Christusikone, die auf einer deutschen Munitionskiste aus der Ardennenschlacht stand, was es bedeutet, wenn zwei einst verwandte Völker, die im selben Taufbecken getauft wurden, jetzt gegeneinander Krieg führen, und der Aggressor dabei nicht nur Waffen, sondern auch Geschichtslügen und Entführung von Kindern als Kriegsmittel einsetzt.

In den anschließenden sechs Fürbitten in verschiedenen Sprachen, die von Robert Altmann aus Echternach vorbereitet worden waren, wurden allen Opfern von Krieg und Gewalt früher und heute gedacht, besonders den Vulnerabelsten, aber auch allen anderen Lebewesen und der Natur, die unter Krieg leiden. Nach dem Friedenslied „Da pacem Domine“ von Melchior Franck aus dem 30jährigen Krieg, wurde mit einer Prozession, angeführt von den beiden Ikonen vom Altar, zum Grab des Heiligen Willibrord das Friedensgebet beendet.



Christus-Ikone auf einer Munitionskiste

Foto: Bodo Bost

Ausstellung Ikonen auf Munitionskisten aus der Ukraine

Zwei ukrainische Ikonenschreiber, Sonia Atlantova und Oleksandr Klymenko aus Kiew, sammeln seit 2015 Munitionskisten von der Frontlinie der Ostukraine und beschreiben sie im Stil von Ikonen der byzantinischen Kunst. Der von Russland begonnene Angriffskrieg gegen die Ukraine hatte 2014 begonnen. Die einfachen Kisten tragen noch die Seriennummern von Waffen und Spuren des Krieges. Auch die ursprünglichen Merkmale wie Nägel, Aufkleber, Scharniere oder andere Spuren bleiben sichtbar. Die Künstler verwenden die Munitionskisten so, wie sie aufgefunden wurden: Sie nehmen keine Reparaturen vor, die Oberfläche wird nicht grundiert, wie es beim Ikonenschreiben sonst üblich ist. Auf dieses Rohmaterial schreiben sie die Ikonen und verwenden dabei als Farben auch Erde, Sand oder Kohle aus der unmittelbaren Nähe der Fundstellen.

Der Seelsorger der griechisch-katholischen Ukrainer in Gasperich, Taras Borduik, erklärte zur Vernissage der Ausstellung die Bedeutung der Ikonen in der byzantinischen Kirche. Der Mensch ist ein Geschöpf, das die Welt einschließlich der geistigen

Welt hauptsächlich mit den Sinnen wahrnimmt. Für die Kommunikation ist es wichtig, dass man Personen, mit denen man kommunizieren will, sehen kann. Aus diesem Grund sind Ikonen eine große Hilfe beim Gebet. Auf dem VII. Ökumenischen Konzil von Nicäa im 8. Jahrhundert wurde entschieden, dass in der Ikone nicht das Bild, sondern die Person oder Gott verehrt wird, der auf dieser Ikone dargestellt ist. In der byzantinischen liturgischen Tradition nehmen die Ikonen einen zentralen Platz. Sie sind mehr als eine künstlerische Darstellung, sondern offene Fenster zur spirituellen Welt und Mittel zur Kommunikation mit dem Göttlichen. Da eine Ikone viele Symbole enthält und jede Farbe und jeder Strich eine andere Bedeutung hat, kann sie wie ein Buch gelesen werden. Wenn man eine byzantinische Kirche betritt, sieht man sofort die große Ikonenwand, die Ikonostase. Sie zeigt den Herrgott, die Jungfrau Maria und die Heiligen, die jedem Gläubigen, der in die Kirche eintritt, entgegenzukommen scheinen.

Auch die ukrainischen Ikonen sind ein Mittel der Kommunikation mit dem Göttlichen, sie verwandeln ein Symbol der Gewalt in ein Symbol der Hoffnung und der Wiedergeburt. Sie bringen den unerschütterlichen Glauben des ukrainischen Volkes im Angesicht des Todes zum Ausdruck. Diese Ikonen tragen die Zeichen der Gewalt und des Leidens in sich und drücken gleichzeitig eine tiefe Menschlichkeit aus. Auf einer Ikone von Johannes des Täufers, die während der Kämpfe um Kiew in einem von den Russen eroberten Vorort stand, hatten Gläubige aus der Gemeinde die Namen ihrer getöteten Angehörigen geschrieben, weil sie diese der Fürsprache von Johannes dem Täufer anvertrauen wollten.

Die ukrainische Ikonen-Ausstellung, die bereits im Europaparlament in Straßburg und bei der UNO in New York gezeigt wurde, wurde erstmals in Luxemburg gezeigt. So wie die Echternacher Basilika nach dem Krieg wieder aufgebaut wurde, sollen auch



Ansprache Pfr. Bordiuk bei der Vernissage

Foto: Bodo Bost

die auf Munitionskisten geschriebenen Ikonen durch ihre Spiritualität aus Werken des Tötens wieder Symbole des Friedens und Zeugnisse des unerschütterlichen Glaubens an das Leben werden. Auf Munitionskisten gemalte Ikonen sind ein Symbol dafür, dass über den Tod, den sie einst brachten, hinaus, wieder Leben und Versöhnung entstehen kann. So wie zwischen Deutschland und den Alliierten nach dem Horror der Ardennenschlacht seit Mai 1945 die Waffen geschwiegen haben, so besteht auch die Hoffnung, dass auch in dem heutigen Ukraine-Krieg mitten in Europa und anderswo nach einem Waffenstillstand ein gerechter Friede und Versöhnung wieder möglich sein werden.

Zur Vernissage der ukrainischen Ikonen auf Munitionskisten sang der ukrainische Chor „Xaivir“ aus Dommeldingen das ukrainische Gebet „Gott erbarme dich der Ukraine“. Das Friedensgebet wurde von Basilika Organist Jos Majerul und den Choraes Sainte-Cécile Hemstal-Biwer, der Vesper Schola und Freunde unter der Leitung von Thomas P. Osborne und einem Bläser Duo von Volker Beba und Geoff Read musikalisch mitgestaltet. Ein großer Dank gilt dem Erzbischof Bamberg und dem kath. Osteuropa Hilfswerk RENOVABIS in Freising für die kostenlose Vermittlung und Überlassung der denkwürdigen Ikonen-Ausstellung.

Willibrord-Darstellungen

Teil 15 – Niederöfflingen

Michael Fischer

Der Ort Niederöfflingen liegt in der Pfarreiengemeinschaft Manderscheid und somit im neuen „Pastoralen Raum Wittlich“. An seinem östlichen Ortsrand befindet sich der Edeltrudisbrunnen, laut Wackenroder erstmals im Jahr 977 erwähnt. Der Zisterzienser Matthias Agritius (+ 1613) beschreibt in seinem „Fasti Trevirenses“ von 1587, dass Willibrord mit seinem Stab in die Erde gestoßen habe, aus der eine Quelle süßen Wassers hervorgesprudelt sei.

„Ein Blick in die Wölbung hinein zeigt einige Sandsteinfliguren, deren schon weit fortgeschrittene Verwitterung auch den Unkundigen auf ein hohes Alter des Brunnens hinweist.“, so Dechant Karl Brückmann in einem selbst verfassten Aufsatz von 1922. Die Figur zur Linken, aus rotem Sandstein, etwa einen Meter groß, dargestellt als Bischof mit Stab und Mitra, stelle den heiligen Willibrord (+ 739) dar, was eine Inschrift am Fuß bezeuge. Sie stamme sehr wahrscheinlich aus der romanischen Zeit (ca. 950 bis 1250). Ein eingemauertes Bruchstück von einem Kreuz mit der Jahreszahl 1608 weist auf eine Neufassung des Brunnens in dem Jahr hin. Dechant Brückmann beschreibt auch „eine stark verwitterte Büste der hl. Edeltrudis mit der Schrift, daß dieser Brunnen ihr geweiht sei“, daneben

eine „Muttergottes in schmerzhafter Haltung, deren Gegenstück, stark verwittert, den hl. Johannes darstellen dürfte“.

Die Verehrung der heiligen Edeltrudis (+ 679) soll, laut Dechant Karl Brückmann, im achten Jahrhundert „durch angelsächsische Glaubensboten, die aus Echternach kamen, nach Niederöfflingen gebracht“ worden sein. Ergänzend dazu schreibt Pfarrer Jürgen Fuhrmann in einem Pfarrbrief von 2018, dass der Ort zur Zeit Willibrords dem Kloster Echternach unterstellt gewesen sei (er habe sich später von der Mutterkirche Laufeld gelöst und sei unter kurtrierische Hoheit gekommen). Willibrord und Edeltrudis, anfänglich Zeitgenossen, stammten beide „von der britischen Insel“. Möglicherweise habe Willibrord „ihre Bekanntheit mit herüber aufs Festland gebracht“. Pfarrer Fuhrmann geht davon aus, dass unter Willibrords Einfluss der Edeltrudisbrunnen errichtet wurde.

Die Edeltrudiskapelle wurde 1850 neben dem Brunnen gebaut und nach einer Explosion am 4. Februar 1945 zerstört. Der Edeltrudisbrunnen, der „Kern des Heiligtums“, wie der Paulinus in seiner Ausgabe Nr. 26 im Juni 1950 schreibt, blieb vollständig verschont. Seit Jahrhunderten sei dieser alljährlich am Sonntag nach dem 23. Juni



Die Steinfigur des hl. Willibrord im Edeltrudisbrunnen neben der gleichnamigen Kapelle

Foto: Michael Fischer

(Todestag der Edeltrudis) „das Ziel vieler Pilger von nah und fern, die durch die Heilige besonders die Heilung von Augenleiden erleben.“ Nach Plänen des Trierischen Architekten Peter Marx wurde die Kapelle im Jahr 1950 neu errichtet und durch Domkapitular, Dr. Johann Nikolaus Irsch, eingeweiht.

Pilger der Hoffnung und des Vertrauens

Die hll. Drei Könige und Willibrord

Pierre Kauthen

Die Ankunft der drei Weisen (Magi) aus dem Morgenland an der Krippe Jesu war die Verwirklichung einer langen Sehnsucht, die sich vorher in vielen Prophezeiungen im Orient ausgedrückt hatte. So z.B. entzifferte R. S. Rawlinson eine in Mesopotamien gefundene Tafel mit der in Keilschrift verfassten Botschaft: „Ein großer König wird im Okzident erscheinen, dann werden Gerechtigkeit, Frieden und Freude den Menschen aller Völker in allen Ländern Glück bringen.“

Der karge Bericht des Matthäus (2,2-12), der nur von Sterndeutern spricht, die einem seltsamen Stern gefolgt waren, klingt wie ein Märchen, das eine Ausschmückung mit einzelnen Details herausfordert. Da die Prophezeiungen in der Hl. Schrift bei Jesaja (60, 3-6) und im Psalm 72 (10-11) von Königen reden und die Weisen königliche Geschenke mitbringen, wurden sie fortan als Könige bezeichnet und ihre Zahl auf die der Geschenke festgelegt. Die so entstandene Legende machte einen Weg, wahrscheinlich von Rom oder den frühchristlichen Klöstern in Ägypten aus über Lérins, Arles nach Northumbrien und Irland, im Reisegepäck



Brosche, gefunden in Minden (Trierer Landesmuseum)

Foto: Pierre Kauthen

der Missionare, die Gregor der Große nach den britischen Inseln entsendet hatte.

Beda Venerabilis, der Geschichtsschreiber der englischen Kirchengeschichte und Zeitgenosse Willibrords, nennt die Namen, die man den drei Königen gegeben hat. Sie waren hochverehrt, besonders als Schutzpatron der Reisenden, die manchen Gefahren ausgesetzt waren:

Caspar tulit Mirrham, Melchior Tus, Balthasar Aurum.

Haec tria qui secum portabit nomina regum,

Solvitur a morbo Christi pietate caduco.

Kaspar brachte Myrrhe, Melchior Weihrauch, Balthasar Gold. Wer diese drei Namen der Könige mit sich tragen wird, wird durch die Treue Christi von der Fallsucht befreit.

Hier stoßen wir auf ein Merkmal der Volksfrömmigkeit, die Gottes Nähe und Hilfe durch die Fürbitte der Heiligen erfleht und sich dabei auf etwas Konkretes stützt (Bild, Schrift, Medaille usw.) In diesem Fall handelt es sich um kleine Kärtchen, die man stets bei sich trägt.

Was uns auch noch bei Bedas Spruch stützt, ist der Hinweis auf den „morbus caducus“, die fallende Krankheit. Wurde nicht auch Willibrord während Jahrhunderten für den Schutz einer ähnlichen Krankheit, der Chorea, von den Teilnehmern der Springprozession angerufen? Es ist anzunehmen, dass Willibrord die hll. Drei Könige verehrt hat. In seinem Kalender ist das Fest der Epiphanie am 6. Januar eingeschrieben. Dieses Fest wurde jedes Jahr in der Echternacher Abtei gefeiert: Persönlichkeiten aus der Stadt wurden eingeladen, um mit den Patres den Königskuchen zu essen und den durch eine eingefügte Bohne den König



Gebetszettel aus dem Kölner Dom Foto: Pfarrarchiv Echternach

(Bounekinnek) zu ermitteln. Erstaunlich ist ebenfalls, dass ca.100 Jahre bevor die vermeintlichen Reliquien der Drei Könige in einem Schrein zur Verehrung und Wallfahrt angeboten wurden, im Codex Aureus Epternacensis gleich drei prachtvolle Bilder den Text des Matthäus-Evangeliums genauestens veranschaulichen. In Minden, eine Ortschaft unweit von Echternach, wurde eine Brosche aus der Zeit Willibrords, wahrscheinlich aus Irland mitgebracht, mit einer stilisierten Darstellung der Anbetungsszene der Drei Könige gefunden. Sie wird im Trierer Landesmuseum aufbewahrt.

In Bezug auf die Verehrung der Drei Könige in Köln interessiert uns besonders die Tatsache, dass dort auch den Pilgern Gebetszettel ausgehändigt wurden, deren Inhalt von der keltisch-irischen Spiritualität geprägt sind und die Nähe Gottes hervorheben („Christus mit mir, Christus vor mir... usw.“). Auf einem Zettel, der im Echternacher Pfarrarchiv aufbewahrt wird, wird der Schutz von

Caspar, Melchior und Balthasar in französischer Sprache erfleht. Es folgt ein Hinweis: "Ce billet a touché aux reliques des Sts Rois Mages à Cologne, dont la protection est invoquée contre la fièvre, l'épilepsie, la mort subite et tous les accidents qui peuvent arriver aux voyageurs." Es ergibt sich daraus, dass mit dem von Beda genannten "morbus caducus" nicht speziell die Epilepsie allein gemeint ist, sondern eine Reihe von Krankheiten, die Menschen plötzlich überfallen, besonders wenn sie auf Reise sind, und die sie sich nicht rational erklären können.

Die Verehrung der hll. Drei Könige hatte aber in Echternach noch eine besondere Bedeutung. In der aus dem 11. Jahrhundert stammenden Pfarrkirche St. Peter und Paul gab es kein Muttergottesaltar, aber ein Altar mit einer Replik eines Rubensbildes mit der Darstellung der Anbetung der Drei Könige vor Maria mit dem Kind. Dieser Altar wurde „Salve-Altar“ genannt, weil abends das Salve Regina gesungen und die

Lauretanische Litanei gebetet wurde. Diese Art der Verehrung erklärt sich folgendermaßen: Vor dem Konzil von Ephesus (431), wo Maria zur Gottesmutter erklärt wurde (Theotokos), war es nicht üblich, Maria gesondert darzustellen, sondern immer in Zusammenhang mit einer biblischen Szene. Auffallend ist übrigens, dass bei der Darstellung dieser biblischen Szene seit der Zeit der Katakomben und später in den Evangelien des Mittelalters die Könige dem Kinde Jesu nicht vor einer Krippe ihre Geschenke darbringen, sondern vor Maria auf einem Thron sitzend mit dem Kind auf ihrem Schoß. Dies soll bedeuten, dass wirklich ein neues Königreich angebrochen ist, so wie die Prophezeiungen es vorausgesagt hatten.

Die Weisen aus dem Morgenland waren voller Sehnsucht und Hoffnung aufgebrochen und vertrauensvoll ihrem Stern gefolgt. Als sie ihr Ziel erreicht hatten, kehrten sie voll Freude in ihre Heimat zurück. Auch Willibrord, als Lichtbringer seiner schwangeren Mutter angekündigt, war aufgebrochen und trat eine lange Pilgerschaft an (peregrinatio pro Christi amore), die ihn durch ausgedehnte Teile Europas führte. Als er fast am Ziel seines Lebens angekommen war, schrieb er, zu seinem 70. Geburtstag als Randnotiz in sein Kalender, dass sozusagen sein Stern der Name Gottes (in Dei nomine), d.h. sein Glaube war, dem er vertrauensvoll gefolgt war und ihn glücklich machte, sein Ziel erreicht zu haben (feliciter).

Für eine ausführliche Behandlung des Themas siehe *Hémecht*, 2009/4, S. 495-511



Miniatur aus dem Codex Aureus Epternacensis (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg) Foto: Pfarrarchiv Echternach

Die Wendling-Fenster der Basilika

Lex Langini

Letztes Jahr konnte der Willibrordus Bauverein von der Glaswerkstätte Hein Derix aus Kevelaer zehn Entwürfe erwerben, die der Künstler Anton Wendling in den dreißiger Jahren für die Basilika ausgearbeitet hatte. Bei der Restaurierung im 19. Jahrhundert hatte das Gotteshaus aus Kostengründen nämlich nur eine klare Verglasung erhalten. 1878 konnte lediglich durch eine private Schenkung in der Apsis ein Farbfenster des Franzosen Louis Steinheil eingesetzt werden.

Um 1930 wies der Bau vor allem innen eine Reihe von Schäden und Mängeln auf, die eine gründliche Instandsetzung verlangten. Der ganze Raum sollte in diesem Zusammenhang neugestaltet werden. So schrieb

am 28.02.1932 Dechant Jean-Pierre Kayser an Bischof Pierre Nommesch in Echternach bestehe der Wunsch bis 1939, Feier des 1200. Todestages des heiligen Willibrord, „farbige Glasmosaikfenster“ anzuschaffen.

Mit der Leitung der Arbeiten wurde der Architekt Clemens Holzmeister (1886-1983) betraut. Dieser war damals Rektor der Akademie der bildenden Künste in Wien und Professor an der Kunstakademie in Düsseldorf. Zudem erfüllte er öffentliche Aufträge in Ankara. Er hatte sich auch einen Namen als Restaurator historischer Kirchenbauten gemacht. Am 20.04.1932 kündigte Holzmeister für wenige Tage später seinen Besuch in Echternach an, wohin er in der Folge mehrmals zurückkehrte. Dort stellte sich

die Frage: die Basilika zuerst neu ausmalen oder anfangen mit der Farbverglasung? Nach langen Beratungen wurde schließlich die zweite Alternative zurückbehalten. Holzmeister empfahl dafür drei Künstler: Heinrich Campendonck (1889-1957) aus Düsseldorf-Antwerpen, Heinrich Dieckmann (1890-1963) aus Trier und Anton Wendling (1891-1965) aus Aachen. Jeder sollte einen Entwurf für ein Seitenfenster im Chor, ein Fenster im Haupt- und eines in einem Nebenschiff im Maßstab 1:5 vorlegen. In den fünfteiligen unteren Lanzetten waren in „magisch sprühendem Farbenspiel“ (Holzmeister) Szenen aus dem Leben des heiligen Willibrord vorgesehen, in der Mitte einfache geometrische Muster mit Wappen, durch die reichlich Licht ein-

dringen konnte. Von den angesprochenen Künstlern zog Dieckmann sich aus persönlichen Gründen zurück.

Am 11.03.1933 äußerte sich Holzmeister über die eingereichte Darstellung der Bischofsweihe bei Campendonck und Wendling, für den er eine klare Vorliebe aussprach: „Die einzelnen Figuren gemahnen in ihrer straffen Haltung an die Gründerzeit der Kathedrale, sind von wundervoller Kraft in Ausdruck, Geste und Gewandung“. Erstaunlicherweise bezeichnete er die beiden Entwürfe dann als gleichwertig und empfahl die neun Fenster der Nebenschiffe und die des Mittelteiles an Campendonck zu übertragen, diejenigen im Eingangsreich und in den an die Apsis angrenzenden Teilen sollte Wendling anfertigen.

Ende April 1933 übermittelte der Architekt dann ein Schreiben von Otto Linnemann (1876-1961), der im Jahr zuvor von Dechant Kayser nach Echternach bestellt worden war. Dieser Künstler bat auch um die Teilnahme am Wettbewerb, was ihm auch gestattet wurde. Er hatte bereits am 1. April fünf Entwürfe in Echternach eingereicht. Holzmeister hatte aber vor der Auswahl der Maler von seiner Beteiligung abgeraten. Bevor seine Vorlagen eintrafen, hatten aber schon Richard Maria Staud, Jean-Pierre Kirsch, Félix Prott und Wilhelm Neuss sich klar für Wendling ausgesprochen. Die Beurteilung von Kirsch lautete: „Die Auffassung der Gestalten passt zu dem Stil und in die Bauperiode der Basilika hinein und ist doch künstlerisch originell und modern“. Den Entwurf von Campendonck hielt er für „etwas banal, ohne rechten künstlerischen Aufbau“.

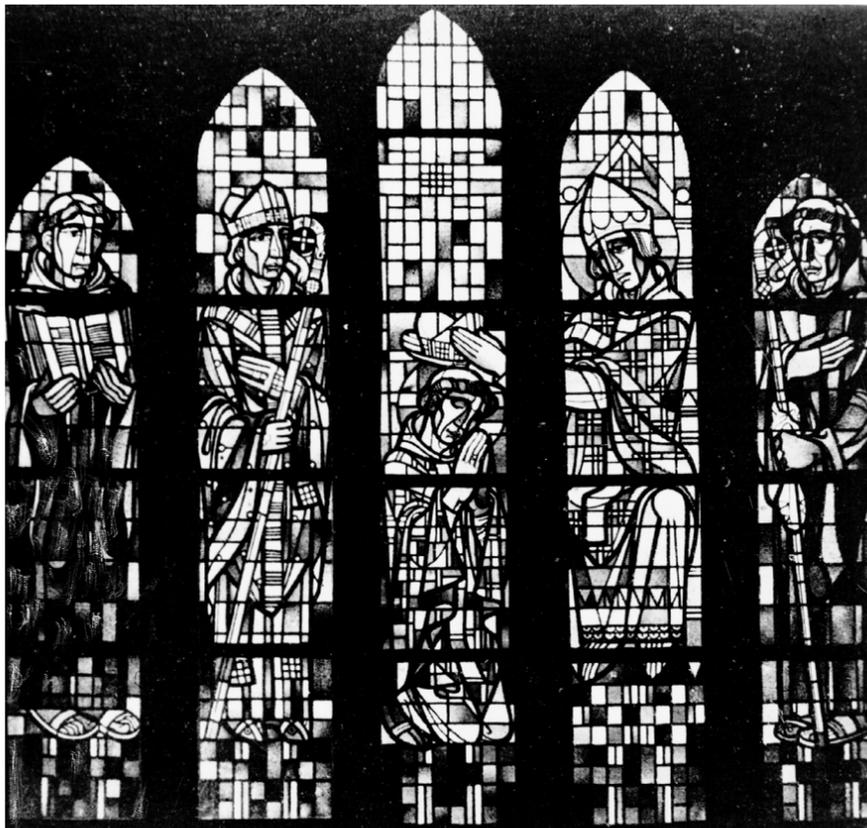
Am 27. August 1933 fand im Pfarrhaus eine Sitzung von „Kunstverständigen“ statt, die von Dechant Kayser geleitet wurde. Anwesend waren dabei Nicolas Goetzinger, Ernest Herpe, Nikolaus Irsch, Jean-Pierre Kirsch, Félix Prott, Jos. Speck, Richard Maria Staud Paul Wigreux. Die Beratungen dauerten von 10 bis 13 Uhr. Zur Begutachtung lagen Fensterentwürfe vor von Campendonck, Linnemann und Wendling. Der letztgenannte Künstler erhielt einen klaren Vorzug, Campendonck wurde einstimmig abgelehnt, Linnemann erfuhr etwas mehr Zuspruch.

Am folgenden 10. September trat dasselbe Gremium noch einmal zusammen, diesmal unter dem Vorsitz von Jean-Pierre Kirsch. Anwesend waren auch Vertreter der zuständigen Echternacher Behörden. Es lohnt sich sicherlich einen Blick auf die Mitglieder der Kommission zu werfen. Goetzinger war Direktor des Echternacher Gymnasiums und Kunsthistoriker, Herpe „inspecteur général des Monuments historiques“ in Lothringen, Irsch Diözesanarchivar in Trier, Prott Direktor der „Ecole Saint-Luc“ (Kunstakademie) in Liège, Speck Präsident des Willibrordus Bauvereins, Staud Diözesankonservator, Wigreux Staatsarchitekt. Später wurden auch noch Leo Lommel, Professor am Priesterseminar in Luxemburg und Wilhelm Reuss, Professor für Kirchengeschichte und christliche Archäologie in Bonn genannt.

Das Programm für die Verglasung wurde endgültig festgelegt. In neun Fenstern der Seitenschiffe sollte das Leben des heiligen Willibrord gezeigt werden: Oblation in Ripon, Friesenmission, Bischofsweihe, Aussendung des heiligen Bonifatius, Schenkung Echternachs, Taufe Pippins, Altarweihe, Wein- und Quellenwunder, Tod und Verklärung. Im Mittelschiff waren Kreisornamente mit Wappen vorgesehen, im Transept Darstellungen der zwölf Apostel.

Da Clemens Holzmeister zahlreiche Aufträge in Ankara zu erledigen hatte, wurde Dominikus Böhm (1880-1955) mit der weiteren Leitung der Arbeiten betraut. Er gilt heute als einer der bedeutendsten Architekten des 20. Jahrhunderts in Deutschland.

Ende August 1934 überbrachte Wendling seine Skizzen nach Echternach. Ob es sich dabei um die nun erworbenen Vorlagen handelte, ist leider nicht festzustellen. Es



Papst Sergius weiht Willibrord zum Bischof, Entwurf Wendling, Ausführung Derix 1938, Foto vor 1944. Foto: Pfarrarchiv Echternach

erfolgte eine weitere Begutachtung durch die Expertengruppe. Leider ist der entsprechende Bericht im Pfarrarchiv nicht datiert. Wendling wurde für seine hervorragende Leistung beglückwünscht. Trotz des massiven Maßwerks in den Fenstern hatte er es fertiggebracht mit je einer Figur in den einzelnen Lanzetten ein einheitliches Bild zu schaffen. Aus dem ganzen Zyklus ergibt sich eine „Innige fromme Stimmung“. Auf jedes schmückende Beiwerk wird verzichtet. Der Künstler beherbergt die Technik der klassischen Glasmalerei, das heißt es wird nicht auf Glas gemalt, die einzelnen Scheiben sind in der Masse gefärbt und mit Bleistegen zusammengesetzt. Einzelheiten, wie etwa Gesichtszüge oder Hände, sind mit Schwarzlot (flüssiges Blei) aufgetragen.

Dem Maler wurden mehrere Empfehlungen mitgegeben: er soll sich ständig bewusst sein, dass er für ein bedeutendes historisches Bauwerk arbeitet. Er soll sich mit der Echternacher Kunstgeschichte und mit der Geschichte der Basilika befassen. Dazu werden ihm bereitwillig Unterlagen zur Verfügung gestellt. Die definitiven Kartons soll er am besten vor Ort ausarbeiten.

Obschon nur Skizzen vorlagen, wollten die



Willibrord, Detail eines Wendlingfensters, Ausführung Linster 1937, Foto vor 1944.

Foto: Pfarrarchiv Echternach

Sachverständigen vor einigen Gefahren warnen: Eintönigkeit vermeiden, Ergriffenheit und innere Teilnahme der dargestellten Personen zeigen. Es gab auch Bemerkungen zu den einzelnen Szenen. Oblation: dem Abt ein Würdezeichen hinzufügen, den nebenstehenden Mönch ins Geschehen einbeziehen. Hier und auch bei anderen Szenen treffen die entsprechenden Hinweise nicht oder nicht ganz auf die vorliegenden Entwürfe zu. In der Aussendung des Bonifatius ist der Schüler schon als Mönch und nicht als Bischof dargestellt. Willibrord neigt sich jedoch nicht zu ihm, wie von der Kommission empfohlen. Ein Foto des fertigen Fensters zeigt, dass diese Szene weitestgehend der erhaltenen Skizze entsprach. Die gleiche Feststellung trifft auf die Bischofsweihe durch Papst Sergius zu. Dazu ist nämlich in dem kürzlich erworbenen Fundus eine Skizze erhalten, obschon es in dem Gutachten heißt, wegen des bereits eingereichten großen Kartons wäre eine solche nicht vorhanden. Wie bereits bemerkt, ist es sehr schwierig die vorliegenden Aquarelle einem präzisen Stadium der Planungsgeschichte zuzuordnen.

Nachdem die Entscheidung für den Künstler einstimmig gefallen war, stellte sich natürlich die wichtige und schwierige Frage der Ausführung. Bereits im Februar 1933 hatte sich die Firma Oidtmann aus Linnich für den Auftrag beworben, also noch bevor irgendeine Entscheidung über den Glasmaler vorlag.

Nach einer Sitzung des Beratungsausschusses für die Wiederherstellung und Ausstattung der Basilika am 05.03.1936, bei der fünf fertige Kartons zur Begutachtung gezeigt wurden, hieß es im Bericht von Nikolaus Irsch: „Folgende Vorzüge der Kartons wurden einstimmig anerkannt. Trotz der scharfen Trennung des Bildfeldes durch die massiv wirkenden Linien des Maßwerks ist dem Künstler die Zusammenziehung zu Gesamtbildern gelungen; dabei bleibt der statuarische Charakter der Einzelfiguren gewahrt, so dass das Gesamtfenster den Monumental-sakralen Grundzug behält und nicht ins Genre verfällt. Der Gesichtsausdruck ist trotz der scharfen Linienführung innerlich verschieden und bei einzelnen Figuren sogar von innigem Gefühl, ohne ins Weichliche zu verfallen. Die Farbgebung ist dem Sinne jeder einzelnen Szene angepasst, entbehrt jedoch nicht des gemeinsamen Grundtones“.

Die Fortsetzung der Beratungen erfolgte im großen Treppenhaus der Abtei, wo drei Musterfenster ausgestellt waren. Den Echternacher Teilnehmern waren die Hersteller bekannt, den auswärtigen nicht. Bei Num-

mer 1 waren die Gläser undurchsichtig, blind und tot. Die Verkittung war unsauber, die Verbleiung dürrig. Die zwei anderen Muster zeigten diese Nachteile nicht. Im Bericht hieß es weiter: „... die Herstellerin des Fensters Nr 2 hat die bei weitem bessere Leistung gezeigt. Die Firma Nr 3 hat jedoch die Fähigkeit gezeigt, eine den künstlerischen Anforderungen an die hochwertige Aufgabe entsprechende Leistung zustande zu bringen, vorausgesetzt, dass die Arbeit unter entsprechender Beaufsichtigung und Mitwirkung durch den entwerfenden Künstler Prof. Wendling geschieht“. Abschließend erklärte der Maler, dass er keiner der Herstellerfirmen beratend zur Seite gestanden hatte. Wer die teilnehmenden Werkstätten waren erfahren wir leider nicht, auch nicht wer den Auftrag erhalten sollte. Die Bewertung der Nummern 2 und 3 klingt etwas befremdend: wenn 2 das beste Ergebnis abgeliefert hatte, weshalb wurde ihr die Ausführung dann nicht gleich zugesprochen?

In der Folge erst wurde klar, dass Derix aus Kevelaer letztendlich der Sieger war. Gegen diese Entscheidung scheint sich die Manufaktur Linster aus Mondorf zur Wehr gesetzt zu haben. Sie führte nämlich 1936 die Taufe Pippins und 1937 die Schenkung Irminas aus. Leider sind von allen Fenstern nur schwarzweiß Fotos erhalten (Goetzinger XXXIII, Fig. 5c, 5d). Im Oktober 1938 setzte sich sogar noch Staatsminister Pierre Dupong für diese Firma ein. Wendling hatte jedoch schon vorher dem Willibrordus Bauverein mitgeteilt, dass er keine weiteren Fenster mehr in dieser Werkstatt ausführen lasse. Betrachtet man nun die oben erwähnten Abbildungen, so stellt man auf den ersten Blick fest, dass von 1936 auf 1937 eine Verbesserung zu verzeichnen ist. Insgesamt wirken diese Glasgemälde trotzdem unübersichtlicher und verspielter. Es fehlt ihnen die von der Kommission belobigend hervorgehobene Monumentalität und Klarheit. Ihre Leuchtkraft scheint schwächer zu sein. Ob die Werkstatt sich nicht an die Anweisungen des Künstlers gehalten hat oder ob die Beaufsichtigung fehlte, können wir leider nicht herausfinden. Bekannt ist jedoch, dass nach dem zweiten Weltkrieg auch eine Reihe luxemburgischer Künstler sich von der Manufaktur Linster distanziert haben, weil sie mit deren Leistungen und eigenmächtigem Vorgehen nicht zufrieden waren. Jedenfalls wurden die meisten Entwürfe schlussendlich 1938 von Derix ausgeführt.

Etwa zu der gleichen Zeit, wo die Fenster für Echternach entstanden sind, arbeitete Anton Wendling auch für die Krypta und die Emporen der Kathedrale in Luxemburg, für das Institut Saint-Jean in Belair und für das Institut Heliar in Weilerbach. Da die Kapelle der letztgenannten Anstalt inzwischen profaniert ist, wurden die wertvollen Glasgemälde von der Forschungsstelle Glasmalerei aus Mönchengladbach ausgebaut und fachgerecht gelagert.

In den 1930er Jahren erhielt der von Hubert Schumacher errichtete Erweiterungsbau der Kathedrale eine hervorragende und künstlerisch wertvolle Verglasung. Sie stellte einen Schwerpunkt der Ausstattung dar und wurde größtenteils entworfen von Louis Barillet, Jacques Le Chevallier und Théodore Hanssen. Außer Wendling war auch der Deutsche Josef Oberberger an dem Programm beteiligt. Wie in Echternach wurde in der Kathedrale auf die bis dahin in Luxemburg allgemein übliche historische Darstellungsweise verzichtet. So entstanden zwei wertvolle Fensterensembles, die internationale Beachtung fanden und einen fruchtbaren Boden schufen für zahlreiche bedeutende Verglasungen, die nach dem Krieg im ganzen Land entstanden sind.